

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Druckpreis vierteljährlich 1 M. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pfg.

Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Inserionspreis 15 Pfg. pro vierzeiliger Kopfzeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitungsänderung und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blauenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Sampersdorf, Simbach, Bogen, Mohorn, Miltig-Roigsch, Ranzig, Neutirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsorf bei Wilsdruff, Roigsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligshald, Speckshausen, Tautenbeim, Unterdorf, Weistropf, Wilsberg.

Druck und Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 36.

Dienstag, den 31. März 1908.

67. Jahrg.

Die diesjährigen Stutenmusterungen und Fohlen-schauen finden für die nachge-nannten Zuchtgebiete wie folgt statt:

am 22. April	vormittags	8 1/2 Uhr	in Mohlis,
" 22. "	nachmittags	1 1/2 "	" " Ofran,
" 6. Mai	"	1 1/2 "	" " Zella,
" 12. "	vormittags	9 "	" " Moritzburg,
" 15. "	"	8 1/2 "	" " Kesselsdorf,
" 16. "	"	9 1/2 "	" " Großenhain.

Nach den Stutenmusterungen und Fohlenschauen finden Prämierungen statt und zwar:

der ein- und zweijährigen Fohlen in Zella und Großenhain, der drei- und vierjährigen selbstgezogenen Stuten, sowie der älteren Zuchtstuten mit mindestens 3 Nachkommen in Kesselsdorf und Moritzburg.

Die Ortsbehörden haben die betreffenden Pferdebesitzer in ortsüblicher Weise und rechtzeitig hiervon in Kenntnis zu setzen.

Weiter wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß laut Ministerial-Berordnung vom 29. Januar 1884 für alle nicht im Zuchtregister eingetragene Stuten ein um drei Mark erhöhtes Deckgeld zu zahlen ist und ebenso für eingetragene Zuchtstuten, sobald ihre nachzuweisenden Produkte im ersten oder zweiten Jahre bei den Fohlenschauen nicht vorgekehrt werden. Diejenigen Züchter also, deren Stuten nicht im Zuchtregister aufgenommen sind, die sich aber fernereit das bisherige niedrige Deckgeld von 6 Mark sichern wollen, müssen ihre Stuten bei der nächsten Stutenmusterung zur Eintragung ins Zuchtregister vorstellen und ihre Produkte seiner Zeit im ersten oder zweiten Jahre zur Fohlenschau bringen.

Eine Anmeldung der Fohlen resp. Stuten zur Schau hat nur stattzufinden, wenn für die in Frage kommenden Tiere Prämierungen angefragt sind und sie hierbei in Konkurrenz treten sollen. In diesem Falle muß die Anmeldung auf einem bei jeder Verschickung zu entnehmenden Formulare bis zum 1. April dieses Jahres an das Landratsamt erfolgen.

Weissen, am 19. Februar 1908.

Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 30. März.

Deutsches Reich.

Aus den Kaiserstagen in Venedig.

Der Graf Jacini, der seit vielen Jahren mit dem Kaiser persönlich befreundet ist, hat einem Korrespondenten über seinen Besuch an Bord der „Hohenzollern“ Mitteilungen gemacht. Mit seiner Gattin war der Graf zu dem Kaiserschiff gefahren, um sich in die Besuchsstufe einzutragen. Der Kaiser erkannte ihn von der Kommando-brücke aus und lud ihn sofort zu sich. Er schilberte seine Freude über das begeisterte Willkommen, mit dem die Venezianer ihn empfangen hätten, und beklagte sich über die Ungunst des Wetters. Zwei Stunden lang lust-wandelte er mit seinem Gaste auf dem Verdeck, in schil-lichen, zwanglosem Gespräch. Seine Redeweise dabei ist lebhaft und zugleich gewandt; hin und wieder unter-bricht ein Jutad oder ein englisches Sprichwort den Fluß seiner Rede. Er fühlt sich in Venedig außerordentlich wohl und spricht von der Absicht, seinen Aufenthalt zu verlängern. Dem Grafen Jacini schlägt er einige zwanglose Spazierfahrten vor, aber es würde ihm wohl kaum gelingen, in Venedig, wo jeder ihn kennt, inkognito zu bleiben. Wädlich bleibt der Kaiser stehen und deutet lachend nach dem Marcusplatz. Dort drängt und schreit sich eine dicke schwarze Menschenmenge und laute Hoch-rufe klingen über das Wasser. „Wissen Sie, was das ist?“ sagte der Kaiser immer lachend. „Das ist meine Frau, die glaubt, inkognito in Venedig spazieren gehen zu können und die nun die ganze Stadt auf den Fersen hat.“ Bald darauf treffen die Kaiserin und die Prin-zeßin wieder an Bord ein. Sie erzählen die Episoden ihres Spazierganges. Sie waren ganz müde und erschöpft von all der Popularität und all den Hochrufen. Im Museum, das sie aufgesucht hatten, wollten sie Bilder sehen; aber sie sahen, nach ihrer Aussage, „viele Deutsche“. Als sie den Königspalast verließen, umringte sie eine jubelnde Menge und sie mußten sich in die Gondel flüchten. Die Prinzessin war entzückt von allem und be-sonders von Venedig, das sie noch nicht kannte. Der Kaiser hatte sie mitgenommen mit der Freude eines bürgerlichen Familienvaters, der seinem Töchterchen die Märchenstadt zeigen kann und ihre Freude mit genießt. Am Nachmittag gegen vier Uhr gingen die Kaiserin, Prinz August Wilhelm, die Prinzessin Viktoria Luise mit der Gräfin Rangau auf dem Marcusplatz spazieren, als sie von jemand erkannt wurden. Sofort umdrängte die Menge die Herrschaften und von allen Seiten ertönten Hochrufe. Mit Mühe und Not konnten die Fürstlichkeiten sich mit Hilfe eines Polizeikommissars den Weg in die Marcuskirche bahnen, die dann geschlossen wurde. Die Kaiserin verlangte zunächst die Pala dioro zu sehen, hat um geschichtliche Daten über die Fertigstellung der Kirche, besuchte dann die Sakristei und schließlich das Baptisterium. Vor dem Basrelief in Bronze von Segala äußerte sie ihre Freude darüber, diese schönen Kunstwerke sehen zu können und sprach von der Absicht, in ruhigerer Stunde wieder zu kommen. Während vor dem Haupttor der Kirche die Menge wartete, gingen die Fürstlichkeiten durch eine Seitentür direkt in den Hof des Dogenpalastes, be-suchten den großen Ratsaal, wo die Kaiserin sich be-sonders für das Fresko von Guariento interessierte. Ein italienischer Journalist hatte inzwischen Gelegenheit ge-

habt, an Bord der „Hohenzollern“ die Privatgemächer des Kaisers zu besuchen. Von den drei Räumen des Kaisers ist sein Arbeitszimmer der persönlichste. Das Gemach ist mit geklammertem Grottone beleuchtet; nur wenige Möbel, ein großer Drehstuhl mit Büchern und Karten bedeckt, an den Wänden zwei Schränke mit je 20 Fächern, in denen die Papiere der laufenden Geschäfte eingeordnet sind. Dann ein paar Drehstühle und an der Wand noch ein Bücherstand, auch aus Ahornholz. Es ist über und über mit Büchern vollgeproppelt; diese liegen nicht gerade in guter Ordnung, sie stehen nicht so intakt und unan-greifbar, wie in den meisten Bibliotheken berühmter Herrscher, sondern sie sind ohne Ordnung durcheinander geworfen und verraten, daß ihr Besitzer sie oft benutz und nicht nur eines am Tage. Ein seltsames Zusammen-treffen: das Alte Testament liegt hier unmittelbar unter dem Jolaisen Kom und dem Barrack room ballads von Rudyard Kipling. Die Wände und Möbelstücke sind von Familienphotographien und den Ausnahmen deutscher Fürsten bedeckt; fast alle zeigen handschriftliche Widmung. In einem großen roten Verberahmen sieht man ein prächtiges Bildnis der Herzogin-Witwe von Aosta, der Prinzessin Gaetilla, in einem wundervollen Décolleté, das die jononische Schönheit der Gestalt zu voller Geltung bringt. An Bord der „Hohenzollern“ pflegt sich der Kaiser stets um sieben Uhr zu erheben. Nach einem Bade geht er an Deck, um die Gäste und Offiziere zu begrüßen und dann beginnt eine Viertelstunde gymnastischer Übungen, die der Kaiser unter allen Ver-hältnissen streng inne hält. Inzwischen sind die ein-gelassenen Nachrichten durch den „Sleipner“ an Bord gebracht, die Radiotelegraphen arbeiten und der Kaiser widmet sich in seinem Arbeitskabinett, bei schönem Wetter auf dem Verdeck, den Staatsgeschäften. Um elf Uhr erfolgt ein leichtes Frühstück, um ein Uhr das Dejeuner und um sieben Uhr das Mittagessen. Nach dem Dejeuner und nach dem Mittagessen liebt es der Kaiser, sich mit seinen Gästen zu unterhalten und der fröhlich ungezwungene Ton, der dabei herrscht, streift alles Zeremonielle ab. Mit Vorliebe erzählt der Kaiser dabei kleine Scherze und Witz, im Berliner, Münchener oder sächsischen Dialekt, und in diesen Stunden macht manche Anekdote die Runde, die sonst auf dem Hofparkett als unmöglich gelten würde. Auf der letzten Fahrt erzählte der Kaiser lachend eine etwas herbe Ge-schichte vom greisen Feldmarschall Wrangel, der bei einem Hoffeste eine sehr stark defolletierte Dame unausgeseht anschaute. Die Dame wird ärgerlich: „Was schauen Sie denn so dumm?“ Der alte Wrangel aber antwortet: „Nicht dumm, nur gerührt; Sie erinnern mich an die Tage, da ich noch eine Amme hatte.“

Die reichlichen Gnadenwirkungen in Nieße.

Zu der auch von uns in voriger Nummer unter obiger Spitzmarke wiedergegebenen Mitteilung wird dem „N. L.“ von Herrn Pfarrer Bodenburg in Weissen ge-schrieben: „Das Rundschreiben wurde bedauerlicherweise ohne irgendwelches Wissen des Kirchenbaukomiteevorstan-den, auch ohne Wissen mehrerer anderer Komiteemitglieder und verhandelt. Der Inhalt des Rundschreibens widerspricht allerdings ganz und gar dem Geiste und der Lehre der katholischen Kirche. Der Vorgang nähert sich nicht erst jetzt schon seinem Ende, insofern der Betrieb des Rundschreibens ohne weiteres, bedingungslos und sofort inibiert wurde, als das zuständige katholische

Pfarramt in Weissen von seiner Existenz und seinem Inhalt Kenntnis erhielt. Und das war bereits am 24. Januar dieses Jahres.“

Reichstag und Presse.

Die „Frankf. Ztg.“ wirft auf den nun beendeten Streit zwischen Reichstag und Presse einen Rückblick, der sie zu recht beachtenswerten Gedanken veranlaßt: Es wäre Aufgabe der Parteien des Reichstags gewesen, den beleidigten Journalisten Genugtuung zu verschaffen. Das hätte sich einfach in der Weise machen lassen, daß je ein Vertreter der Parteien eine Mißbilligung der schweren Beleidigung, die der Abg. Gröber den Journalisten zuge-fügt hatte, ausgesprochen hätte. Aber das ist nicht ge-schehen, und wenn man auch nicht sagen kann, daß die Fraktionen sich mit dem Kollegen Gröber für solidartisch erklärt hätten, so haben sie sich doch dadurch, daß sie kein offizielles Wort für die beleidigten Journalisten fanden, in einen Gegensatz zu ihnen gestellt. Der Reichstag, dort Presse. Auch gut; die Journalisten haben sich selber ihr Recht verschafft aus eigener Kraft mit einer Einmütigkeit, die wahrhaft hochehrfrenlich ist, und Gröber hat schließlich doch tun müssen, was er fünf Tage lang verweigert hatte. Aber woher diese Kühn der Abgeordneten? Nun, man weiß es. Es gibt natürlich sehr verständige Leute unter ihnen, aber auch andere und nicht wenige, die ebenso wie Leute aus den verschiedensten Kreisen, die Journalisten für ein minderes Geschlecht halten. Der Kastengeist — wer kennt ihn nicht! „N. d. R.“ ist zwar noch lange nicht so viel wie „S. d. R.“ — wie Leutnant der Reserve — aber schon manches N. d. R. meint, Journalisten seien nur dazu da, ihnen zu dienen und ihren Ruhm zu ver-länden. Sie vergessen dies: Abgeordneter kann schließlich jeder werden, aber nicht jeder Abgeordnete kann Journalist sein. Und sie übersehen noch manches andere. Der be-scheidenste Journalist lernt es, jedes Uebermaß dieser Eigenschaft abzulegen, wenn er eine Zeit lang tätig war. Denn die Redaktionen und die Korrespondenten der Blätter lernen ein solches Maß menschlicher Schwäche und Eitel-keit in Personen, die an sie mit Wünschen herantraten, kennen, daß schon eine gewisse Festigkeit nötig ist, um sich nicht zu überheben, und manche Redaktion kennt manchen Abgeordneten, den sie unsterblich blamieren und für immer aus dem öffentlichen Leben ausschalten könnte, wenn sie bloß bekannt gäbe, was man ihr zumute. Und was täte mancher Abgeordnete ohne die sachliche Arbeit der Presse? Gewiß, dieser und jener hat sie nicht nötig, aber manche leben geradezu von den Ideen, welche die Presse gebiert und verarbeit. Und was sind die Abgeordneten über-haupt als Abgeordnete ohne die Presse? Stumm sind sie.

Eine Erklärung.

D. E. K. Der Zentralvorstand des Evangelischen Bundes hat am 23. März 1908 in der ersten Sitzung, die er nach der Generalversammlung des Bundes der Landwirte vom 17. Februar 1908 abgehalten hat, sich auch mit den Angriffen des Herrn Dr. Dieckhoff auf den Evangelischen Bund befaßt. Der Direktor des Bundes der Landwirte hat bekanntlich im Zirkus Busch laut stenographischem Bericht folgendes gesagt:

„Wir haben einen gewissen moralischen Anspruch auf seine (des Zentrums) Unterstützung und haben diesen Anspruch um so mehr, weil wir niemals an einem Kultur-kampf gegen das Zentrum mitbeteiligt haben, weil wir stets unsere lieben katholischen Mitbürger in Schutz ge-